

"Auf das Warten warten"

Adventsvortrag
Langwaden, 28. November 2015

Der diesjährige Advent ist nicht nur der Beginn eines neuen liturgischen Jahres, sondern auch der Beginn des Jubiläums der Barmherzigkeit, das am 8. Dezember feierlich eröffnet wird. Unser Nachdenken über die Frage, wie wir die Zeit des Wartens und Hoffens auf das Kommen des Herrn leben sollen und wollen, kann dieses Zusammentreffen nicht unbeachtet lassen.

Das menschliche Bewusstsein des Wartens

Das Warten ist eine sehr wichtige Dimension der menschlichen Erfahrung. Der Mensch kann warten, der Mensch lebt ständig in dieser Dimension des Wartens, weil er das Geschöpf ist, das die Zeit bewusst erlebt. Die Engel leben nicht in der Zeit, sie müssen nicht warten. Für sie ist alles Gegenwart und Ewigkeit, eine unendliche Zeit, die jetzt geschieht. Die Tiere leben in der Zeit, sie warten instinktiv auf das, was ihren Appetit befriedigt, oder auf den Tagesanbruch, oder dass ihr Besitzer nach Hause kommt. Sie warten aber nicht bewusst.

Das menschliche Warten ist das wahre Mass der Zeit, ein nicht in Zahlen zu fassendes Mass, ein nicht chronologisches Mass. Wir sind zwar daran gewöhnt, das Warten zu quantifizieren. Wir sagen, wir hätten eine Stunde gewartet, der Zug habe 5 Minuten Verspätung gehabt, das Internet habe uns 17 endlose Sekunden warten lassen, bevor es auf unseren Klick geantwortet hat. Wenn wir das Warten auf diese Weise messen, berauben wir es seines Charakters, es wird zu einer Sache, ein von uns selbst und dem, was wir erwarten, abgetrenntes Phänomen. So als wäre das Warten etwas für sich, in sich, ohne Beziehung. Dagegen ist das Warten eine Beziehung, und das ist der springende Punkt, das Warten ist eine Dimension des Geheimnisses der Beziehung.

Clemente Rebora, ein italienischer Dichter, beschrieb als Soldat während des Ersten Weltkrieges in einer kurzen Prosa, wie es an der Front war, an einem Tag mit Nieselregen, wenn nichts geschah, im Schlamm, in einer Situation zwischen Leben und Tod. In dieser Beschreibung entschlüpft ihm ein Satz mit zwei Wörtern (im Deutschen sind es vier), der alles zusammenfasst: „Auf das Warten warten“. (Clemente Rebora, *Stralcio*)

Nur der Mensch hat die Fähigkeit sich bewusst zu sein, dass die Natur der Zeit, die wir mit Warten verbringen, eine Aktivität ist, wie eine freie Entscheidung, wie ein Tun, das sich mit sich selbst deckt, das an sich selbst arbeitet. Die Informatik führt in alle unsere Aktivitäten die numerische Berechnung jenes Wartens ein, das diese Aktivitäten mit sich bringen können, und verleiht uns so die Illusion, dass alles sofort eintreten kann, ohne Warten. Dadurch beraubt sie uns einer wesentlichen Dimension der menschlichen Erfahrung: Sie beraubt uns der Freiheit zu warten, warten zu

wollen. Warten können, „auf das Warten“, das das menschliche Leben mit sich bringt, „warten können“, ist nicht einfach eine Frage oberflächlichen Verhaltens wie die sprichwörtliche Notwendigkeit, das Leben gelassen zu nehmen, *cool* zu sein, *Zen* zu sein. Christus sagt, das Warten-Können sei notwendig für unser Heil, notwendig für die Wiedergewinnung und Vollendung unseres Menschseins, das Gott uns mit der Erlösung durch seinen Sohn Jesus Christus schenkt.

„Seht euch also vor und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verliess, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!“ (Mk 13,33-37)

Wachen im Sinn des Evangeliums heisst auf das Warten warten, aber mit dem Bewusstsein des Glaubens, dass unser wahrstes und entscheidendes Warten das Warten auf Gott ist.

Das Warten auf Gott

Das wahre menschliche Warten ist das Warten auf Gott. Allein das Warten auf Gott, die Suche nach Gott, verleiht der Zeit Sinn. Die Zeit wird ein Ende haben, sie wird sich vollenden, wenn die endgültige Begegnung mit dem Herrn uns einführt in die Ewigkeit, und dann wird auch die gesamte mit der Gottsuche verbrachte Zeit Ewigkeit werden.

Für den heiligen Benedikt ist diese wartende Suche die Substanz des monastischen Lebens und somit des christlichen Lebens, welches das monastische Leben in seinem ganzen Wesen leben will. Der heilige Benedikt verlangt, dass man genau prüfe, „ob der Novize wirklich Gott sucht“ (RB 58,7). Und wenn er über die Tugend der Geduld spricht, die alles erträgt und somit jeder Erfahrung, jeder Schwierigkeit positiven Sinn gibt wegen Christus, der gekreuzigt wurde und von den Toten auferstanden ist, dann ist das für ihn identisch mit dem Warten auf den Herrn: „*Sustine Dominum* – hoffe auf den Herrn“. Das lateinische Verb *sustinere*, mehrmals wiederholt im Text über die vierte Stufe der Demut, bedeutet alles „ertragen“ und gleichzeitig „aushalten“ und „warten“ (vgl. RB 7,35-43). Die negativen Ereignisse des Lebens müssen wir aushalten, auf das Kommen des Herrn aber warten wir. Der heilige Benedikt will uns gleichsam sagen, dass die Widerwärtigkeiten, die wir mit Geduld ertragen, sich in beharrliches Warten auf den Herrn verwandeln, dass sie gleichsam die Verkörperung des Wartens auf den Herrn darstellen, der kommt uns zu befreien, zu trösten und mit uns zusammen die Last des Lebens zu tragen. Wer aushält, der wartet und vermag in dem Mass Schwierigkeiten auszuhalten, als sie der Sinn des Wartens, die Spannung des Wartens, die Energie des liebenden Wartens sind. Das heisst, dass sie, von Hoffnung und Glaube durchdrungen, wissen, dass ein Anderer uns zu retten kommt.

Christus ist gekommen, er kommt jetzt und wird kommen am Ende der Zeiten, um der gesamten menschlichen Erfahrung den Sinn und die Bedeutung des Wartens auf ihn und somit der Begegnung mit ihm zu geben. Christus ist der Bräutigam, der kommt, der uns entgegen kommt. Der Sinn des Wartens ist die Begegnung, die Begegnung ist seine Erfüllung.

Es ist das Kommen des Herrn, das in uns den Sinn für das Warten schafft und auslöst, und dieses Warten gibt dem Leben Geschmack, Begeisterung, Elan und Fülle. So hat es der Prophet Jesaja angekündigt: „Schon ehe sie rufen, gebe ich Antwort, während sie noch reden, erhöere ich sie“ (Jes 65,24). Gott gibt sich, bevor das Herz des Menschen ihn sucht. Der ewige Gott ist es, der im Herzen des Menschen und somit mit dem Herzen des Menschen das Warten auf ihn schafft. Der Ewige erschafft die Zeit, um Raum für das Warten auf ihn zu schaffen.

Das betrogene Warten

Unser Herz selbst bezeugt uns das, diese Realität. Aber die Sünde hat die Zeit und die Ewigkeit betrogen, weil sie die Zeit des Wartens auf Gott hintergangen hat. Die Hand von Eva und Adam, welche sofort eine alternative Vollendung des eignen Ich dem *Du* Gottes vorgezogen hat, zerbrach den Sinn der Zeit, die Bedeutung der Zeit, die Schönheit der Zeit, weil sie das Warten auf Gott verraten hat. Die Ursünde bestand im sofortigen Nehmen, sie war eine Reduktion der Sehnsucht der Zeit nach dem Ewigen auf ein „*main-tenant*“, auf ein Festhalten der abgerissenen Frucht, eine Verweigerung des Wartens auf das Du, das die Zeit früher oder später geschenkt hätte, das sie in der Begegnung mit ihm, der uns alles gibt, geschenkt hätte. „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32)

Mit der Sünde hat die Zeit ihre Fülle und Schönheit verloren, Raum des Wartens auf Gott zu sein, der uns erschafft, um uns an sich zu ziehen.

Nach der Sünde kommt Gott zu einem Spaziergang in den Garten. Das heisst, dass Gott sich in der Zeit ausdrückt, dass er in der Zeit einherschreitet. Und da entdeckt er, dass die Zeit für den Mann und die Frau nicht mehr Warten auf ihn ist. Der Mensch kommt ihm nicht mehr entgegen; für den Menschen ist die Zeit nicht mehr auf die Begegnung mit seinem Schöpfer ausgerichtet.

Und da lässt Gott die Mühsal, den Schmerz und den Tod in die Erfahrung des Menschen eintreten: die Mühsal der Arbeit, den Schmerz des Gebärens und den Tod, der die Zeit zerbricht (vgl. Gen 3,8-19). Die Mühsal, der Schmerz und der Tod demaskieren die Illusion, dass wir die Zeit, den Sinn der Zeit, ihren Wert besitzen können, d.h. die Illusion, dass wir Sinn, Zeit und Wert unseres Lebens besitzen können, im negativen, aber auch im positiven Sinn. Denn der Mensch kann entdecken, und Gott wird es nicht unterlassen ihm zu zeigen, dass Mühsal, Schmerz und Tod von nun an Gelegenheiten sein können, den wahren Sinn der Zeit wiederzufinden. Der Mensch kann entdecken, dass Mühsal, Schmerz und Tod Zeichen und Erfahrung der Ewigkeit sein können, wenn sie wieder im Ausgespanntsein auf das Du gelebt werden; nicht nur eine Erfahrung, in welcher uns die Zeit entrissen wird, sondern auch die Gelegenheit, in der die Zeit Geschenk werden kann, in der die Zeit unseres

Lebens mit leeren Händen das ewige Du erbetteln kann, dieses Du, das uns liebt und uns auch nachher noch erschafft, vor allem nach der Sünde. Mit leeren Händen, das heisst, mit Händen, die sich nicht mehr festklammern, die nicht mehr Krallen von Raubvögeln sind, sondern Ausdruck des Empfangens, des Beschenkt-Werdens.

Und gerade das ist eigentlich die Entdeckung der Liebe, der *Caritas*: dass Mühe, Schmerz und Tod, die wir in der Zeit erfahren, geschenkte Räume sein können, die auf einen Andern hinweisen; dass sie somit Formen intensiven Wartens sein können, so intensiv, dass sie sich decken mit der Erfahrung des Ewigen, des ewigen Du.

Der Gott, der wartet

Ein anderes Geheimnis aber beginnt, oder besser: wird völlig sichtbar durch die Sünde. Nachdem der Mensch das Warten auf Gott verraten hat, beginnt nun Gott, den Menschen zu suchen, auf den Menschen zu warten. Das heisst, dass Gott seine Barmherzigkeit offenbart, dass seine Liebe zu uns Barmherzigkeit ist.

Was macht der Vater des Gleichnisses vom verlorenen Sohn? Er wartet! Kaum war sein Sohn fortgegangen in den Ruin und in den Tod, beginnt der Vater auf ihn zu warten: „Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (Lk 15,24). In der Figur dieses Vaters, der auf seinen Sohn wartet, offenbart uns Jesus ein aussergewöhnliches Geheimnis (das Geheimnis ist allerdings immer etwas Aussergewöhnliches!): Er gibt uns zu verstehen, dass in der Barmherzigkeit die Liebe Gottes gleichsam die Ewigkeit verlässt, um Warten in der Zeit zu werden, dass sie Suche in der Zeit, Geduld in der Zeit wird. Gott, das ewige Sein, auf das der Mensch warten sollte, wird für uns ewiges Sein, das wartet. Das ist das Geheimnis Christi. Der Ewige kommt in die begrenzte Zeit, um alle Folgen der Sünde auf sich zu nehmen: die Mühsal, den Schmerz und den Tod. Das ist es, was der Zeit des Menschen, der menschlichen Zeit Sinn, Schönheit, Intensität und die Erfüllung des Wartens auf Gott, auf den kommenden Bräutigam, zurückgibt. Der Ewige kommt als Bräutigam in die Zeit, als das DU, damit wir mit ihm für immer innerlich vereint werden, um mit Freude ein fruchtbares Leben zu leben.

Was hat Jesus, der Sohn Gottes, während dreissig Jahren in Nazareth gemacht? Er hat gewartet, er hat in der Zeit des Wartens gelebt, ohne Eile, im Gehorsam. „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“, sagt Jesus zu seiner Mutter an der Hochzeit zu Kana (Joh 2,4). Mit diesem Wort, das ihm gleichsam zu entschlüpfen scheint in einem Augenblick der Verstimmung, verrät uns Christus den Sinn der ganzen Zeit, die er in Nazareth in der Verborgenheit verbracht hat: Während dreissig Jahren hat er auf seine Stunde gewartet, auf die Stunde seiner Sendung, auf die Stunde, die dem Willen des Vaters entspricht, auf die Stunde, die der Zeit, der Mühsal, dem Schmerz und dem Tod der menschlichen Zeit Sinn verleiht.

Wenn wir es eilig haben, wenn wir alles sofort wollen, besteht das Problem nicht darin, dass wir keine Zeit mehr haben. Das Problem besteht darin, dass wir nicht auf Gott warten, dass wir von dem, was wir gerade erleben, tun und antreffen, nichts anderes erwarten als nur gerade diese Sache, dieses Vergnügen, diese unmittelbare Befriedigung. Wir erwarten nicht etwas Unendliches, Ewiges, wir warten nicht auf Gott. Wir ersticken die Zeit, weil wir nicht das Warten auf Gott atmen.

„Atmet immer Christus“

Der heilige Abt Antonius, der Vater der Mönche, sagte vor seinem Tod den Jüngern: „Atmet immer Christus!“ Wie sehr hat Antonius seine geistlichen Söhne geliebt, dass er ihnen als Erbe nicht Güter, nicht Reichtümer, nicht Macht, sondern das Bewusstsein eines Bedürfnisses, einer existentiellen Armut, einer radikalen Ohnmacht vermachte, das Bewusstsein, dass sie Christus brauchen wie die Luft zum Leben! „Atmet immer Christus!“ heisst, dass im unmittelbaren Bedürfnis, das wir alle verspüren, wie das Bedürfnis nach Sauerstoff, dass uns in diesem Bedürfnis Gelegenheit geschenkt ist, das Warten auf die Begegnung mit dem Ewigen, der mit uns eins werden will, auszudrücken und zu verkörpern. Der heilige Antonius hat seinen Jüngern gleichsam gesagt, dass wir, wenn wir Luft brauchen, eigentlich Christus brauchen, dass also jedes menschliche Bedürfnis ein wirkliches, konkretes Zeichen dafür ist, dass wir Christus, das Warten auf Christus, des Bräutigams unseres Lebens, brauchen.

Damit sagt er uns eigentlich Folgendes: Wenn ihr nicht genug Luft habt, wenn ihr Hunger und Durst habt, wenn ihr nicht gesund seid, wenn euch die Gesellschaft und die Liebe des Mitmenschen fehlen, denkt daran, dass ihr Christus braucht und immer brauchen werdet, dass ER es ist, der in Wirklichkeit der Tiefe des menschlichen Herzens fehlt. Das will nun nicht heissen, dass wir nicht atmen sollen, dass wir nicht essen und trinken sollen, dass wir das Gesundsein und die Freundschaft nicht schätzen sollen. Indem Jesus Mensch geworden ist, hat er das alles gewürdigt, er hat das alles genossen. Aber er hat alles Menschliche immer gelebt als Mittel der Beziehung zum Vater, als konkrete Gelegenheit, an den Vater zu denken, den Vater zu lieben, alles vom Vater zu erbitten, in allem den Vater zu preisen.

Warten auf Gott tötet die Lebensfreude nicht, ganz im Gegenteil: Es macht sie erst möglich. Wenn wir vom Leben nur das unmittelbar und sofort Erreichbare erwarten, das, was wir selbst ergreifen können, ohne unser Herz von der Sehnsucht nach dem Unendlichen erfassen zu lassen, erleben wir sehr schnell Ernüchterung; die Frucht, die wir vom Baum abgerissen und jetzt in der Hand haben, enttäuscht uns sofort, macht uns leer und traurig. Dagegen dürfen wir die überraschende Erfahrung machen, dass wir uns über das Leben, über jeden Augenblick, über jedes Detail unseres Lebens umso mehr freuen dürfen, je mehr wir in jeder Not unseres Lebens uns nach Gott sehnen und auf ihn warten. Das Warten auf Gott füllt die Zeit, füllt den Augenblick, so wie der Wind das Segel spannt und ihm Form gibt und damit das Boot vorantreibt, ihm Dynamik, eine Richtung gibt. Allerdings bläht der Wind das Segel, weil er über es hinausbläst, weiter bläst als der Punkt, wo das Boot sich befindet, weil er in einen unendlichen Raum bläst. Oder das Wasser eines Baches, welches das Rad und somit den Mühlstein einer Mühle bewegt: Er kann das tun, weil das Wasser auf das Meer zueilt. Stagnierendes Wasser hat keine Energie und kann das Mühlrad nicht bewegen, im Unterschied zum Wasser, das dem Meer zu fliesst. Die Energie liegt in seinem Bestimmungsort, in der bestimmten Ausrichtung auf den unendlichen Raum des Meeres.

Das Gleiche geschieht mit unserem Leben: Je stärker unser Verlangen nach Gott, unser Warten auf Gott, umso mehr wird jede kleine Bewegung, jeder Schritt, aus denen sich schliesslich das Leben des Menschen zusammensetzt, von einer Energie belebt, von einer sonst nicht möglichen Vitalität, über die wir nur staunen können, weil sie letztlich ein Wunder ist, ein Werk Gottes, das geheimnisvoll in unserem Leben zum Tragen kommt. Das grosse Wunder, das Gott bei der Erschaffung des Menschen gewirkt hat, ist das Geheimnis unseres Herzens, geschaffen um sich nach Gott zu sehnen, um seinen Schöpfer zu lieben. Das grosse Wunder Gottes ist unsere Freiheit, geschaffen um auf Gott zu warten, nach ihm zu verlangen.

Das Werk Gottes

In einer Predigt über den Propheten Ezechiel sagt der heilige Gregor der Grosse etwas sehr Schönes: „Das ist das Werk Gottes, dass er die Seelen, die er geschaffen hat, an sich zieht und zu den Freuden des ewigen Lichtes lockt – *Opus Dei est animas quas creavit colligere, et ad æternæ lucis gaudia revocare*“ (Homilien über das Buch Ezechiel, Lib. 2, Hom. 4,20).

Es ist das Werk Gottes, uns alle, die er für sich erschaffen hat, bei sich zu versammeln, indem er uns anzieht mit der Schönheit des ewigen Lichtes, das heisst, mit dem Licht seines Antlitzes. Das Werk Gottes ist im Grunde genommen die Barmherzigkeit der offenen Arme, die uns ins Herz des Vaters aufnehmen wollen. Jesus ist gekommen, um dieses Werk zu erfüllen, um diesem Werk des Vaters zu dienen, um dieses Werk zu verkörpern, d.h. um diese Anziehungskraft Gottes, die dem Leben eines jeden Menschen Sinn und Erfüllung gibt, sichtbar, wahrnehmbar zu machen in der Zeit.

Und jeder von uns ist gerufen, mit Gott an diesem Werk zu arbeiten, für uns selber und für alle. Wir arbeiten für alle mit Gott zusammen, wenn wir für uns mit ihm zusammenarbeiten. Wer sich in die Gemeinschaft mit Gott hinein ziehen lässt, wer sich in das Einswerden mit dem, der uns erschafft, einlässt, nimmt teil am Werk Gottes, das alle Seelen, alle Herzen an sich zieht.

Dieses Wirken für sich und für alle belebt die Kirche, es ist das Wesen und die Sendung der Kirche. Eine Gemeinschaft ist lebendig, wenn die Glieder in ihr und durch sie an der Anziehungskraft Gottes, die in Christus Mensch geworden, die auf dem Antlitz Christi offenbar geworden ist, die alle Seelen erreichen will, zusammenarbeiten.

Die Sendung eines Jeden in der Kirche, die Sendung der Kirche in Jedem, ist die Hingabe an diese Verlockung, mit der Gott uns versammelt, vereinigt, zurückruft, um aus uns ein Einziges mit ihm zu machen. Dann haben wir Anteil an der lichtvollen Freude seiner Ewigkeit und Schönheit, an der Schönheit seiner Liebe, seiner unendlichen Barmherzigkeit.

Jesus hat dieses Werk bis zum Tod am Kreuz erfüllt: „Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde“ (Joh 12,32-33).

Für dieses Werk Gottes verfügbar sein, das sich in der Anziehungskraft des gekreuzigten Christus für alle Menschen verwirklicht, damit sie in der Gemeinschaft des Vaters und des Heiligen Geistes vereinigt werden, ist das angemessenste und verantwortungsvollste Engagement, das wir der Welt schenken können. Denn die Probleme und Tragödien der Welt können nur gelöst und geheilt werden, wenn durch uns Christus kommen kann, um uns zu sich, zum Vater zu ziehen. Dafür sind wir geschaffen. Die Menschen, die Seelen, auch die der schlimmsten Feinde der Menschheit – die schlimmsten Feinde ihres eigenen Menschseins und desjenigen der andern – können nur auf dem von der Anziehungskraft der Liebe Gottes vorgezeichneten Weg gerettet werden

„Mehr als die Wächter auf den Morgen ...“

Dieses Bewusstsein des Glaubens, das uns Christus schenkt, wird unser Leben und damit unseren Umgang mit der Zeit verwandeln.

Im Psalm 129 lesen wir: „Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen. Mehr als die Wächter auf den Morgen soll Israel harren auf den Herrn. Denn beim Herrn ist Erbarmen, bei ihm ist Erlösung in Fülle“ (Ps 129,6-7).

Die Nachtwächter warten auf das Tagesanbruch, auf den Morgen. Sie leben die Zeit im Warten auf eine andere Zeit; sie leben einen Augenblick im Warten auf einen andern Augenblick. Sie leben im Warten auf eine bessere Zeit als die, in der sie gerade leben. Israel dagegen ist darauf hin erzogen worden, auf Jemanden zu warten, auf den Herrn zu warten, und das macht alles anders. Die Zeit ist nicht mehr nur ein Warten auf eine andere Zeit, die Zeit wartet nicht mehr nur auf sich selbst, sie ist Warten auf das Ewige, Warten auf das Ewige in der Zeit, Warten in der Zeit, aber Warten auf Jemanden, auf eine Begegnung. Die Zeit kann so bleiben, wie sie ist, sie kann mühsam, schmerzlich, tödlich bleiben, wie sie ist, aber sie wird Raum für die Beziehung, für die Begegnung, für eine Anwesenheit. Und das macht alles anders, wie uns die Heiligen, die Märtyrer und so viele Zeugen in unserer Nähe zeigen.

Diese Haltung des Herzens, die von der Zeit nicht eine andere Zeit, sondern das Kommen des Herrn erwartet, macht frei. Die Freiheit des Christen, die Freiheit des Glaubens ist der Widerschein des Wartens auf den Ewigen in der Zeit. Das befreit uns von der Diktatur, mit der wir uns selbst und die andern tyrannisieren, wenn unser Glückseligkeit nur von dem abhängt, was uns entrinnt, was vergeht oder in Kürze vergehen wird, selbst wenn wir uns daran festklammern.

Nur die Beziehung zum Ewigen macht es möglich, in der Zeit mit innerer Freiheit zu leben, mit der Freiheit, die uns Abstand und somit die Fähigkeit gibt, alles zu respektieren, alles sein zu lassen, und schliesslich alles zu lieben, ohne es von unseren Plänen, von unseren Ansprüchen, von unserem Machthunger abhängig zu machen.

Vor seinem Tod sagte der heilige Martin von Tours: „Herr, wenn ich deinem Volk noch nützlich sein kann, will ich die Mühe nicht scheuen, dein Wille geschehe!“ Sein Biograph schreibt folgenden Kommentar: „Er hatte keine Angst zu sterben und verschmähte das Leben nicht“ (Sulpicius Severus, *Briefe*, 3,11.14). Das ist die Reife

der christlichen Freiheit: frei von Angst, frei von der Angst vor dem Tod, aber auch frei von der Angst vor dem Leben, vor der Mühsal des Lebens, des Dienens, der Hingabe des Lebens. Nur diese Haltung kann sich der Kultur widersetzen, die den Tod fürchtet, ohne das Leben zu lieben, die Kultur der Abtreibung, der Euthanasie, des Terrorismus, des Krieges, des Individualismus, der sterilen Selbstbezogenheit.

Die Scherze der Liebe

Aber genau das ist eine Frage der Freiheit, einer Freiheit, die das Kommen Christi verantwortungsbewusst macht. Alle Gleichnisse und Reden Jesu über die christliche Wachsamkeit sprechen von Verantwortung, von unserer Freiheit, die geweckt wird von der Tatsache, dass er kommt, dass er jetzt kommt, zu dieser Stunde, zu der Stunde, in der wir leben.

Die Geheime Offenbarung spricht von Christus als demjenigen, „der ist und der war und der kommt“ (Offb 1,8). Dass Christus derjenige ist, der *ist* und *war*, kann ihn allein betreffen. Gott *ist* in sich selbst, er kann auch allein durch sich selbst *sein*. Aber die Tatsache, dass er *kommt*, ist für uns, betrifft uns; er kommt, um jedem von uns zu begegnen, er kommt, um uns zu suchen, um sich uns zu schenken. Es ist ein Ereignis, das unsere Freiheit herausfordert, die Freiheit, ihn zu erwarten, die Freiheit, ihn zu empfangen, die Freiheit, ihm zu folgen.

Jesus kommt und zieht uns an sich; er gibt sich uns und weckt in uns das Verlangen, sich ihm hinzugeben. Advent und Weihnachten. Kreuz und Auferstehung. Er kommt, steigt herab bis in den Stall von Bethlehem, bis ins Grab, bis in das Reich des Todes, um uns an sich zu ziehen. Es ist der Mensch Gewordene, der uns an sich zieht, der Neugeborene, der unter uns Lebende, der Gekreuzigte, der Auferstandene. Und der Auferstandene setzt dieses „Spiel“ fort: Er kommt und verschwindet, er kommt und lockt. „Das sind die Scherze der Liebe“, schrieb der heilige Padre Pio einer seiner geistlichen Töchter.

Die ganze Barmherzigkeit Gottes liegt in seinem Kommen, um uns an sich zu ziehen. Sich dessen bewusst zu werden und sich auf dieses „Spiel“ einzulassen verwandelt das ganze Leben, entzündet in ihm das Licht der Schönheit Gottes, das alles verklärt, auch das Armseligste und Hässlichste unserer Menschheit. Wo Christus kommt, um uns mitzunehmen zum Vater, wird unser ganzes Leben zu einem kostbaren Raum für uns und alle Mitmenschen.